

„Wie du dir das alles schon ausgedacht hast, du Schlau-
gerl“, bewunderte er. „Aber weicht, Schafel, süßes, deiner
Mutter gegenüber müßte ich net schlecht abschneiden. Sie
mag mich ohnehin net.“

Individualismus in der Erziehung huldigt, aber doch von den Erziehenden mindestens hofft, daß sie quasi von selbst brauchbare Mitglieder der Gemeinschaft werden. Aber dann liegt eben doch letzten Endes der Erziehung stillschweigend die Absicht und der Glaube zugrunde, brauchbare Mitglieder der Gesellschaft vermöge der vollendeten Natur der einzelnen Persönlichkeit zu erhalten, ohne daß der Plan der Erziehung unmittelbar darauf angelegt ist.

Aber diesem hypothetischen Fall begegnen wir bis jetzt nirgends in der ganzen Geschichte der Erziehung. Wo wir auf Gesellschaftsformen stoßen, welche öffentliche Erziehungseinrichtungen geschaffen haben, ist die Erziehung auf die Erhaltung und Vervollkommenheit der Gesellschaftsform gerichtet, d. h. auf die Brauchbarkeit des einzelnen als Mitglied der Gesellschaft. Wir beobachten das mit aller Deutlichkeit schon in der Erziehung der Ägypter, die sie bereits reichlich 2000 Jahre vor Christi Geburt in ihren Tempelschulen organisiert haben; wir sehen es wieder in den Priesterschulen der Änder mit ihrem strengen Kastenwesen; wir finden es in ausgeprägtem Maße in den Erziehungseinrichtungen der griechischen Staaten, von denen uns besonders die beiden Beispiele der athensischen und spartanischen Erziehung in ausführlichen Beschreibungen überliefert sind; wir sehen es in den Klosterschulen des Mittelalters, in den Erziehungseinrichtungen der Samurai von Japan, und als der aufgeklärte Absolutismus die Volksschule zur öffentlichen Unterrichtsanstalt machte, wurde es Aufgabe dieser Schulen, brave christliche Untertanen des aufgeklärten Herrschers zu erhalten.

Man hat mir vielfach und oft recht leidenschaftlich großen Utilitarismus vorgeworfen, weil ich vor 15 Jahren in jener vielverbreiteten Zeitschrift „Die Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend“ behauptete, „das Ziel der Erziehung ist der brauchbare Staatsbürger“. Aber niemand hat versucht, wissenschaftlich zu entwickeln, was für ein anderes Erziehungsziel die Gesellschaftsform des Staates mit ihren Erziehungseinrichtungen haben könnte, als das eine, für diese Gemeinschaft wertvolle, d. i. brauchbare Mitglieder durch die Erziehung zu erhalten. Ist die Gesellschaft ein sittliches Gemeinwesen oder, besser gesagt, strebt die Gesellschaft nach der Entwicklung zu einem sittlichen Gemeinwesen, also nach einer werthaften Kulturgemeinschaft, dann ist von selbst das alte herkömmliche Erziehungsziel, die Charakterstärke der Sittlichkeit, in dem Ziel des brauchbaren Staatsbürgers enthalten. Denn unsittliche Charaktere würden ja dem Wesen der betreffenden Kulturgemeinschaft zuwiderlaufen. Auch schlecht dieses Ziel durchaus nicht die Vollendung der Persönlichkeit, oder wie Schulrat Gaudig sich ausdrückt, „die Idealität des eigenen Ichs“ aus. Denn die Vollendung der einzelnen Persönlichkeit kann ja nur erreicht werden im Rahmen der Kulturgüter, welche der Gemeinschaft zur Verfügung stehen und durch die allein nach Maßgabe der individuellen Anlage der Erziehungsprozess vor sich gehen kann. Eine Gesellschaft kann gar nicht mit Werten erziehen wollen, die zwar von anderen, aber nicht von ihr selbst als Kulturgüter gewertet und so in ihren eigenen Kulturgüterhaushalt aufgenommen werden. Indem sie aber die eigenen Kulturgüter an die zu erziehende Persönlichkeit heranbringt, entwickelt sie den Bögling im Dienste ihrer eigenen Kulturgüter zur Vollendung seiner Persönlichkeit, d. h. eben zu einem wertvollen, brauchbaren Gemeinschaftsbürger. Verwickelt und schwierig wird die Angelegenheit in unseren Zeiten nur dadurch, daß der einzelne, nicht bloß ein Mitglied einer Gesellschaft, in unserem besonderen Falle ein Mitglied der Staatsgemeinschaft ist, sondern daß er auch ein Mitglied anderer Gemeinschaften, religiöser, sozialer, wirtschaftlicher ist, deren Interessen und Werte sich nicht immer decken mit den Interessen und Werten der jeweiligen konkreten Staatsgemeinschaft, und daß auch diese Gemeinschaften verlangen, den Bögling zu einem brauchbaren Mitglied zu machen. Die Streitfragen der Erziehung, die hier entstehen, sind in primitiven Gemeinschaften noch nicht vorhanden, namentlich nicht in jenen, wo religiöse Gemeinschaft und Staats-

gemeinschaft identisch sind. Sie entstehen erst mit der Höherentwicklung des Staates, und zwar mit unabwendbarer Notwendigkeit und Mannigfaltigkeit. Sie können auch nicht vorhanden sein im idealen Kultur- und Rechtsstaate, das ist dem Staate, der einerseits die ausgeglichenen, allgemeinen Kulturinteressen seiner Bürger in seine Interessen aufgenommen und der andererseits die Beziehungen seiner Bürger nach den Maßstäben der Billigkeit und Gerechtigkeit regelt. So können wir unsere Überlegungen in den Satz zusammenfassen:

Die Erziehung ist jener Kulturrakt der Gemeinschaft, der die gemeinsamen Kulturgüter so an alle Böglinge heranbringt, daß sie nach Maßgabe ihrer Begabung in ihnen jene besondere Kulturenergie für die Zwecke der Gemeinschaft auslösen, deren jeder einzelne fähig ist.

Von diesem Erziehungsbegriff aus, und von ihm allein aus, lassen sich die Grundsätze entwickeln, nach denen jede Staats-Gemeinschaft, die ein Kultur- und Rechtsstaat ist oder sein will, ihr gesamtes Schulwesen zu organisieren hat. Sie gibt jedem das gleiche ideale Recht auf öffentliche Erziehung, verliert aber keineswegs aus dem Auge, daß die Grenzen seiner Erziehung in seiner natürlichen Veranlagung, nicht aber in seinen ökonomischen und sozialen Verhältnissen gesteckt sind.

Deutsches Reich.

* **Keine Wiederaufrichtung der Jesuitenvorlage.** Im Bundesrat ist der Antrag des Reichstags auf Aufhebung des Jesuitengesetzes bisher nicht zur Beratung gelangt und dürfte auch, wie der „Tägl. Rundsch.“ von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, in absehbarer Zeit nicht auf die Tagesordnung der zuständigen Ausschüsse gestellt werden. Es besteht bei den Verbündeten Regierungen keine Neigung die Jesuitenfrage wieder aufzurollen. Sachsen steht übrigens auf dem Standpunkt, daß selbst im Falle der Aufhebung des Jesuitengesetzes durch das Reich Sachsen davon nicht berührt würde.

* **Maßregelung eines Pastors in der Nordmark.** Die Regierung entbot den Pastor Tonnesen in Hoptrup, der der Errichtung eines deutschen Steines zum Andenken an das Jahr 1864 widerstrebt, einer Wälfertsmelodie zufolge, seines Amtes als Lokalschulinspektor. (Die Herrenhausdebatte über die Nordmarkpolitik am vergangenen Dienstag zieht also bereits ihre Folgen, denn man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß dieser Fall auf die Rede des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein zurückzuführen ist, der gerade der Geistlichkeit den Vorwurf der Schwächlichkeit machte. Schriftl.)

* **Deutschland und der Schutz des Privateigentums im Seekriege.** Die „Kölnische Ztg.“ meldet aus Berlin: Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ haben vor kurzem die Mitteilung eines englischen Blattes gebracht, es könne nach Einziehung von Erkundigungen bei der entscheidenden Stelle festgestellt werden, daß jeder englische Vorkriegs über die Unverletzlichkeit des Privateigentums im Seekriege auf deutsche Unterstützung rechnen könne. Das Kölner Blatt knüpft daran eine Polemik, in der es der bestimmten Vermutung Ausdruck gibt, daß die Meldung des englischen Blattes auf einer Erkundigung in der Wilhelmstraße beruhe und ein so übereiltes Entgegenkommen entsprechend tadelte. Auf Grund meiner Erkundigungen — so betont der Gewährsmann der „Köln. Ztg.“ — kann ich feststellen, daß sich in der Haltung der deutschen Regierung in dieser Frage nichts geändert hat.

* **Zum Studium der Verkehrsverhältnisse in London und Paris** sind der Verwaltungs- und der technische Dezernent der Reichs-Eisenbahnverwaltung des Berliner Polizeipräsidiums, Regierungsrat Dr. Berger und Regierungs- und Bauart Sachverständiger vom Minister des Innern beurlaubt worden.

KK. **Naturdenkmal in kleinen Gemeinden.** Daß auch kleine Orte etwas zur Erhaltung ihrer Naturdenkmäler tun können und müssen, beweist eine Erörterung im Gemeinderat zu Coschütz. Es hieß darin u. a.: „Durch die Ausdehnung der Industrie leide der Ort; an den noch vorhandenen Naturdenkmäler werde durch Freileger viel geschadet; ein Begründen einer Schutthalde sei erwünscht; die Heidenwälder, die Ruhestätte der alten Germanen, werde bald verschwinden; am Dorf-

platz fehle das Grün.“ Die Gemeinde trat schließlich dem Beiratsbescheid bei.

* **Kongress für gewerblichen Rechtsschutz.** In den fortgesetzten Beratungen referierte zunächst der Direktor der Auergeellschaft Rechtsanwalt Reinhardt (Berlin) über die Wirkung der Patenterteilung im Verletzungsstreit und über die Präklusivfrist für Nichtigkeitsklagen. Er billigte die Praxis des Reichsgerichts über die Patentauslegung, betont aber, daß durch die Existenz zu Unrecht erteilter Patente diese Praxis im Interesse der Gerechtigkeit oft durchbrochen wird. Dadurch entstehe eine Rechtsunsicherheit, über welche die Industrie sich mit Recht beschwere. Sie könne nur abgeholfen werden durch Beseitigung der Präklusivfrist, so daß jederzeit die Industrie von zu Unrecht erteilten Patenten befreit werde. Die Versammlung nahm hierzu eine längere Resolution an, in welcher der Präklusiv- und Nichtigkeits des Patentamtes und des Verletzungsrichters genau abgegrenzt wird. In der letzten Arbeitsung wurde das Patentreichentwurf diskutiert. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde der Kongress in der üblichen Weise vom Vorsitzenden geschlossen.

* **Der Zentralverband der Handlungsgehilfen** (Sitz Berlin) zählte Ende 1913 nach seinem letzten erschienenen Jahresbericht 24800 Mitglieder gegen 18480 Mitglieder zu Anfang des Jahres. Er ist in 233 Orten durch Mitgliedschaften vertreten. Die Jahreseinnahmen des Verbandes betrugen 355136 M. Das Verbandsvermögen stieg auf 217561 M. Der Verband führte im Jahre 1913 eine Reihe neuer Unternehmungen ein. Er gewährt seinen Mitgliedern aus den ordentlichen Beiträgen Stellen, Kranken-, Alters- und Solidaritätsunterstützungen sowie Sterbegeld. Außerdem betreibt er auch eine Stellenvermittlung. Der kürzlich in Hannover abgehaltene Verbandstag sprach sich für die reichs-gesellschaftliche Regelung der Arbeitslosenfürsorge nach dem Genier System aus und forderte die Errichtung öffentlich-rechtlicher Stellenvermittlungen für Handlungsgehilfen unter partieller Vertretung von Prinzipalen und Angestellten.

* **Der Verein Deutscher Chemiker**, der heute über 6000 Mitglieder umfaßt und damit die größte Chemiker-Vereinigung der Welt darstellt, hält in der Pfingstwoche in Bonn seine diesjährige Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Vorträge von Geheimrat Haber über die synthetische Gewinnung des Ammoniaks, Privatdozent Dr. Bergius über die Hartung der Fette, Geheimrat Professor Dr. Anschütz über die Entwicklung unserer graphischen chemischen Formeln und Professor Dr. Strauß über mikroskopische Stahlanalysen. Voraussichtlich werden die beiden erstgenannten Vorträge einen Überblick über die zwei neuesten Erfindungen der technischen Chemie geben. Sowohl die künstliche Herstellung des vielgebrauchten Ammoniaks wie die Umwandlung flüssiger Fette und Öle in feste Fette bedeuten nicht nur große technische Erfolge, sondern sind auch von ganz außerordentlicher wirtschaftlicher Bedeutung.

* **Der Zentralverband Deutscher Industrieller** wird am 5. Juni d. J. aus Anlaß der Deutschen Werkbund-Ausstellung in Köln eine Versammlung der Delegierten abhalten, auf welcher der Geschäftsführer des Verbandes Dr. Schweighöffer einen Geschäftsbericht erstatten und Spandius Dr. Kind (Düsseldorf) einen Vortrag über „Die Kommunalabgaben in Preußen und die öffentlich-rechtliche Belastung der deutschen Industrie“ halten wird. Am Tage vorher tritt der Ausschuss des Zentralverbandes Deutscher Industrieller im Sitzungssaal der „Friedenshöhe“ zu einer Sitzung zusammen.

* **1. Deutscher Vortrags-Tag.** Vom 4. bis 6. Juni werden sich die Mitglieder des „Deutschen Vortrags-Bundes“ und ihre Freunde in Leipzig zum erstenmal zu einer größeren Tagung vereinigen. Auf dem 1. Deutschen Vortrags-Tag soll besonders gezeigt werden, daß es darauf ankomme, im höchsten Sinne das Verantwortlichkeitsgefühl jedes einzelnen zu stärken und besonders durch eine kraftvolle Persönlichkeitskultur die gesamte Volkskultur zu fördern. Deshalb wurde als Hauptberatungsgegenstand der Vortrag von Dr. phil. Reinhardt Strecker (Bad Nauheim) „Nichtes sittliche Forderung an die Jugend“ gestellt. Außerdem wird Dr. Hermann Popert sprechen über „Wie schaffen wir etwas, was oben bleibt?“, und der Mitveranstalter des „Vortrags“, Kapitänleutnant a. D. Hans Baasche über „Glaube an die Sache, der du dienst“. Von den übrigen Beratungsgegenständen nennen wir nur noch die Schaffung eines Gesetzes gegen den Kinderhandel (begründet durch Pfarrer Verms, Straßburg) und die Schaffung eines Gesetzes für den Vogelschutz (begründet durch Hans Baasche). Nähere Mitteilungen über den 1. Deutschen Vortrags-Tag werden bereitwillig durch die Geschäftsstelle des Deutschen Vortrags-Bundes, Hamburg, Spitalerstraße 12, gegeben.

„A was, — sie nimmt dir's höchstens übel, daß du nicht der Doktor bist, den sie für mich ausgesucht hat, und mir, daß ich mein Versprechen nicht gehalten habe, dich unter einem Jahre nicht wiederzusehen.“

„Das hielt ich einfach net aus.“

„Ich auch nicht, Franzel. Wie du mir schreibst, daß du am gleichen Tag wie ich durch Rosenheim fährst, da war kein Galten mehr.“

Wieder felen die sehnstigen Lippen übereinander her. Eine lange, süße Weile. . . . Petri blinzelte zu den blauen Augen hinüber. Da war ihm vom Zufall ja ein ganz erwünschtes Thema beiseite worden. . . . Der schlafte Krieger in seiner sorglosen Aumut, das junge Mädchen in seiner herzigen Grazie.

„Warum wollen deine Eltern eigentlich diese furchtbare Wartezeit, Netta?“

„Ach, sie sagen, du seiest nur ein leichtsinniger Durchschnittsleutnant und ich, ich wär' eine junge dumme Gans, die noch gar nicht wüßte, welcher Mann zu ihr paßt. . . . Dabei weiß ich bestimmt, daß ich ohne dich nicht mehr leben kann.“

„Und ich“, trunppte er blühenden Auges auf, „wenn ich sterben müßte, ich hielt's im Himmel droben ohne dich net aus.“ Sie schauten sich an, und wieder wehte der Gluthauch der Leidenschaft über sie hin.

Dem Journalisten in seiner Ede wurde ganz eigen zu Mute. C. du wundersame Pflanzzeit mit deiner von Linden- und junger Freude gesättigten Luft! . . . O, du garte, hinreichende, glückseligere Zeit knospende, verheißender Liebe! Wie schade, daß er jetzt nicht niederschreiben konnte, was er empfand, daß er sich, seines fingierten Schlafes wegen, das holde Bild nicht deutlicher einprägen durfte, ehe es seinen Augen entschwand, um erst wieder der Erinnerung abgerungen zu werden.

Der Kaiserjäger flüsterte bezaubert: „Es ist wie ein Blütenraum, daß ich dich im Arm halte, Radel, Rebes goldiges. . .“

„Damit du weißt, daß es kein Traum ist, nimm hier den Buschen Edelweiß von meiner Brust. Ich habe den Strauch selbst am Jien gepflückt. Sind die Sterne nicht wunder-schön?“ Er sah abwesend darauf nieder.

„Ich bin so glücklich, Netta, daß ich heut' jede Brenneisel für ein Edelweiß anschauen müßte. . . . Und nun soll ich dich wieder lassen. Ich mag nicht warten, du, Liebste, — höst?“

„Sie sagtest.“

„Und dann sprach sie mit einmal in freudiger Hast: „Du weißt, Franzel, ich bin zu jeder Dummheit um deinetwillen bereit. . . . Soll ich durchbrennen?“

Da sah er sie sich an, und vor seinem brennenden, reg-reichen Mias schloß sie erschauernd die Augen, und ihr Herz tat wilde Schläge. Er küßte sie wild auf die Lippen, dann plötzlich sanft auf die Wange und sagte heiser, mit erzwungener Ruhe: „Nein, Radel, tu's net wieder. Ich müßte ein Ehemann bleiben, und ein zweites Mal könnt' mir das saurer werden wie heut.“ . . . Heiß flammten die Wände ineinander. Dann sagte sie mit knappen Augenausschlag: „Du bleibst mit treu, Franzel?“

„Ich schwör's bei meiner Liebe zu dir.“

„Ich glaub' dir trotzdem.“

„O, du Fraut!“ . . . Wieder ein Hagel von Küßen, selige Ausgelassenheit.

„Sag'burg!“ . . . Haben S' was zum Vergessen, bitte?“

Petri rief sich die Augen und starrte den Uniformierten an, dessen Auf ihn aus wirklichem Schlaf geweckt. Was wollte der? Und wo war denn der Leutnant mit dem herzigen Radel hingekommen? Verschlafen blühte er um sich.

Ihm war so seltsam zu Mute. Die Sinne prickelten ihm und das Herz war ihm so voll von Lust und Weh. Er wachte noch immer nicht warum. . . . Er mußte irgend etwas erlebt haben. . . . Dann kam er zu sich.

Einen Traum hatte er gehabt, einen wonnigen Traum von Liebesmät und Pfingstfreude. . . . Aber den Anfang hatte

er ganz gewiß erlebt. So deutlich standen sie noch vor ihm: das wonnige Radel und der schmutze Kaiserjäger.

Und nochmals fragte höflich der Beamte: „Haben S' was zum Vergessen, bitte?“

Da rief er sich schnell die Augen und öffnete den Koffer.

Aus Kunst und Leben.

* **Die Venus von Cyrene.** In der Cyrenaika haben die italienischen Genietruppen an der Stätte des Apollotempels, der sich bei der berühmten Quelle Cyre erhob, ein prachtvolles Standbild der Venus Anadomene aufgefunden, ein ungewöhnlich schönes Werk aus parischem Marmor. Die Gestalt der Göttin weist eine Höhe von 1,00 Meter auf. Die Göttin, die unbekleidet dargestellt ist, steht aufrecht neben einem Delphin, der das Meer symbolisiert und teilweise von den Falten eines Gewandes bedeckt ist, das die Venus anzuheben im Begriffe stand. Der Kopf und die Arme des Standbildes fehlen, aber trotzdem läßt sich die ursprüngliche Gestalt und Körperhaltung rekonstruieren: die Göttin hatte die Arme erhoben, um ihre vom Meere noch nassen Haare zu trocknen. Das ergibt sich aus der aufgefundenen Gans, zwischen deren Fingern die Locken des Haares noch deutlich zu erkennen sind. Professor Lucio Mariani, der die Oberaufsicht über die archäologischen Arbeiten in den italienischen Kolonien führt, hat die Statue als ein Werk aus der ersten Hälfte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts bestimmt. Die Archäologie hat vielfach angenommen, der Typus der Venus Anadomene sei die Wiedergabe eines berühmten Gemäldes des Apelles. Wenn die Datierung Mariani's zutrifft, ist diese vielfach verteidigte Hypothese erschüttert. Die Gelehrten und Künstler, die bisher Gelegenheit hatten, die neuentdeckte Venusstatue zu sehen, sprechen sich über die Schönheit des Werkes in sehr enthusiastischen Worten aus. Voraussichtlich wird das Standbild noch im Laufe des kommenden Monats im Thermen-Museum in Rom seine Stätte finden.

her. Der Kellner will ihm diese Erzählung aufs Wort geglaubt haben; nicht, weil er fürchtete, wegen Väterlichkeit angezeigt zu werden, sondern lediglich weil er annahm, so wieder zu seinem ganzen Geld zu kommen, habe er die weiteren Beiträge hergegeben. Die Strafkammer verurteilte Engel zu 1 Jahr Gefängnis sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren.

wc. Stehlende Frauen. Die Ehefrau Wilhelm Frey dahier betreibt das Geschäft einer Masseuse, einer Phrenologin, einer Fußfrau und noch manche anderen, die anzugeben sie sich wohl hüten wird. Früher wohnte sie in einem Hause, in welchem eine Bäckerei betrieben wird. Dadurch wurde sie mit den Litzflecken dazwischen bekannt, sie verschaffte sich auf eine nicht ausgeklärte Weise einen Schlüssel zum Verkaufsraum, und durch längere Zeit hindurch begab sie sich dann nachlässigerweise in das Haus und stahl Geld, Brötchen, Prote, sonstiges Gebäck, Bonbons, Schokolade usw. in ganz erheblichem Wert. Einmal begleitete sie auf einem solchen Diebstahl die Witwe des Metzgermeisters Karl Hoffmann, welche auch von ihr einen gestohlenen Rest Kleiderstoff zum Geschenk erhielt. Vor der Strafkammer wurde die Frau zu 9 Monaten, die als Diebin rückfällige Hoffmann zu 1 Jahr und 1 Woche Gefängnis verurteilt.

wb. Lebenslängliches Zuchthaus. Budapest, 29. Mai. Das Schwurgericht hat die Wirtschafterin Rosa Kobori und ihren Geliebten, den Väter Gustav Aid, der auf Anstiften der Kobori deren Dienstmädchen, die der Halbwelt angehörige Elise Lurean ermordete, worauf beide die Leiche in einen Reiseforb steckten und in die Donau warfen, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Sport und Luftfahrt.

Der Sport zu Pfingsten.

Mehr noch als in den übrigen Sportgebieten ist auf dem Turf an den Pfingstfeiertagen eine Hochzeit von großen Ereignissen zu verzeichnen. Am ersten Feiertag herrscht allerdings fast vollständige Ruhe. Eine Ausnahme macht nur die freie Ganjastadt Hamburg, wo am Sonntag auf der Großen Vorsteier Bahn Pferderennen vor sich gehen. Im Mittelpunkt des Programms steht das Vorsteier Handicap, dessen Ausgang zwischen Monolog, Egar und dem überaus leichtgewichtigen Reiter Hegl. Auch am Montag läßt Groß-Vorsteier zu Gast. An diesem Tage wird der mit 25.000 M. ausgestattete Silberpreis gelaufen. In Berlin nimmt auf der Grunewaldbahn die „französische Woche“ ihren Anfang. Zwar sind es nur drei Pferde, die unsere Nachbarn jenseits der Grenze über die Grenze geschickt haben, aber die Gegnerschaft hat doch so abwechselnd gewirkt, daß sich ihnen nur vier oder fünf deutsche Pferde entgegenstellen werden. Von diesen sollte Hiltbergold unter seinem leichten Gewicht noch die beste Rolle spielen, schließlich aber mit den Franzosen fertig werden können, unter denen wiederum Carabane und Capitaine in Front vor Jumbo zu erwarten sind. Ein drittes bedeutendes Ereignis im Nachsport bildet der Große Preis von Magdeburg. Trotz der Konkurrenz mit Hamburg und Grunewald wird sich in dem 80.000-M. Rennen ein stattliches Feld am Start einstellen. Die Weinbergische Vertreterin Reba sollte jetzt weit genug in Kondition gefördert sein, um Kotelek, Winnie und das übrige Feld sicher zu halten. Wertvoll ist ferner, daß sowohl in Groß-Vorsteier wie in Grunewald und Magdeburg die ersten zweijährigen Rennen dieser Saison gelaufen werden. Weitere Rennen sind in Stuttgart-Weil, Breslau, Wilmshaus-Duisburg, Schiedeln, Danzig-Jawot, Ofterode und Beeslow zu verzeichnen. Im Ausland wird am Pfingstsonntag der Prix Lupin, eine große Dreijährigenrennen, in Longchamp und am Montag der Stierreichische Stutenpreis in Wien gelaufen. — Der Pfingstdienstag bringt dann als Clou der diesjährigen Hindernis Kampagne das Große Berliner Jagdrennen in Karlshorst. Das 80.000-M. Rennen teilt diesmal das Schicksal des Großen Preises von Baden, nämlich ein „französisches“ Rennen in Deutschland, zu sein. Allerdings werden die deutschen Farben durch Sensible Symons, Coram Populo, Geca und vielleicht durch Princelet Cherry oder Grace vertreten, aber schließlich können sie eine Chance gegen die französische Übermacht geltend machen. Die Klasse der französischen Steepler ist diesmal eine so hohe, daß auch Sea Lord, der Gewinner des vorjährigen Rennens, kaum mit dem Ausgang etwas zu tun haben wird. In Roux. H. Veil-Picardis Ultimatum (Parkfremont) ist einer der besten Steepler Frankreichs herübergekommen. Da einem solchen Pferd auch die gefährlichen Sprünge auf der Karlshorster Hauptbahn keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten, so sollte der Hengst sowohl mit seinen sechs Deimatsgenossen, von denen Aberdeen (H. Williams) und der allerdings noch nicht eingetroffene Univers 2 (Z. Williams) an erster Stelle zu nennen sind, wie mit den besten deutschen Kandidaten Sensible Symons (Geoth) und Cora Populo (Streit) fertig werden.

Im Nachsport geht es weniger lebhaft zu. In Halle a. S. nimmt das bereits am Samstagabend begonnene 24-Stunden-Rennen am Pfingstsonntag sein Ende. Weitere Rennen finden in Essen, Dortmund, Forst, Frankfurt a. M., Straßburg i. Elz, Mainz, Brühl, Paris und Würzburg statt. Gut besetzt ist das 100-Kilometer-Rennen in Antwerpen. Auf der Landstraße werden die Rundsport um Spezzart und Nhon mit Start und Ziel in Schweinfurt und die Fernfahrt Paris-Menin entschieden. — Im Fußballsport fällt in Magdeburg die Entscheidung der Deutschen Meister-schaft. Im Schlußspiel stehen sich der vorjährige Sieger, Verein für Bewegungsspiele Leipzig, und der Süddeutsche Meister, Spielvereinigung Jülich, gegenüber, die sich sicherlich einen gleichwertigen Kampf liefern werden. Voran geht der Deutsche Fußball-Bundestag. Auch auf anderen sportlichen Gebieten ist Pfingsten die Zeit der Kongresse. In München geht der Deutsche Hockeytag und in Budapest der Internationale Schwimmkongress vor sich. In München stehen sich außerdem im Schlußspiel um den Frankfurter Silberpokal die repräsentativen Hockey-Mannschaften von Nord- und Süddeutschland gegenüber. — Auf ruderportlichem Gebiet endlich ist als erste große Veranstaltung die zweitägige internationale Regatta in Frankfurt a. M. zu nennen.

Pferderennen.

* Stuttgart-Weil, 30. Mai. Hohenlohe-Rennen. 5200 M. 1. Kgl. Privatgestüt Weils Bracing Air (Schleife), 2. Weltmanag, 3. Oberstwachmeister. 10:10, 10, 17:10. — Württembergische Offizier-Jagdrennen. 1800 M. 1. St. Kriegs Moriam (Weißer), 2. Roschud 2, 3. Braco. 7:10; 25, 1:10. — Schwabenpreis. 20.000 M. 1. Fehr. Hans von Reichsach, 2. Hauptgestüt Gräblich Rauchtopf (Gendh).

Logarithmus (loies) Rennen auf den 1. Platz, 3. Royal Blue. Für Rauchtopf: 75:10; 46:10; für Logarithmus: 24:10; 24:10. — Preis von Nachod. 4200 M. 1. St. Ritters Bradekin (Zeltmann), 2. Silber Gibleis, 3. Jhrus. 12:10; 27, 37, 13:10. — Gehr-Memorials. 9000 M. 1. S. Neumanns Mad Swan (Tarte), 2. Onda, 3. Maudy. 24:10; 19, 68:10. — Jodel-Jagdrennen. 2500 M. 1. S. Schmidts Non Filou (Unterholzern), 2. Corolla, 3. Kleingala.

* Engeln, 30. Mai. Preis de la Centre. 3000 Franken. 1. G. Goulds Rugles (Head), 2. Trimpatheur, 3. Canegou. 40:10; 15, 23, 27:10. — Prix du Vocab. 4000 Franken. 1. Th. Gahns Figurine (Saubald), 2. Bonheur du Jour, 3. Chatterbox. 20:10. — Prix de la Charente. 4000 Franken. 1. Duc Decazes Nemrod (J. B. Moreau), 2. Roric, 3. Pierre Cornille. 37:10; 23, 218, 45:10. — Prix de la Cornouaille. 4000 Franken. 1. Baron Leonides Rouble (Wade), 2. Reindeer, 3. Amabo. 25:10; 15, 19, 30:10. — Steeple-Chase Ammel d'Engeln. 25.000 Franken. 1. T. Dugas Le Potach (Saubald), 2. La Topaze, 3. Sybilla. 17:10; 26, 23, 30:10. — Prix de la Vendée. 4000 Franken. 1. A. Wengers Lemon (Verteug), 2. Tomm 2, 3. Le Pavard. 27:10; 65, 33, 21:10.

* Der Rad-Sportklub 1907 unternimmt am zweiten Pfingsttag eine Tagestour durch das Bispertal. Abfahrt 7 Uhr morgens Sedanplatz. Auch Nichtmitglieder können an der Fahrt teilnehmen.

* Der Deutsche Radfahrerbund, E. V., plant, für seine diesommerliche große Radwanderfahrt anerkannt schöne Punkte Westdeutschlands zu durchfahren, und zwar größtenteils Gegenden, die abseits vom großen Verkehr liegen. Bei dieser Fahrt ist das Hauptaugenmerk nicht auf die Erleichterung möglichst großer Strecken gerichtet, sondern die einzelnen Tagesleistungen sind ganz dem Terrain angepaßt, wobei in erster Linie die Zeit für die Befichtigung hervorragender schöner Aussichtspunkte, historischer Ruinen, Plätze, Burgen, Städte und Burgen nebst deren näheren Umgebung berücksichtigt ist. Die Fahrt beginnt am 16. Juni ab Herdecke in Westfalen, wo der Nachmittags mit der Besteigung des Parkfortberges und einer Radfahrt zur Höhenburg sowie Fahrt nach Hagen ausgefüllt wird. Dann, am anderen Tag, nach Befichtigung des berühmten Follongangmuseums, geht die Fahrt an der Volme entlang zur Glorialspeke, über Werbach, an der Renne durchs liebliche Bittelal, zur Tropfsteingrotte bei Attendorn; dann durch das herrliche Sauer- und Siegerland, hinunter zur Mündung der Lahn, diesen Fluß hinauf über Gns, Nassau, Diez, der Schannburg, Almburg, das Kartal hinunter nach Langenschwalbach und dann das Bispertal hinunter nach Vorch a. Rh., wo eine fidele Rheintweinprobe vorgezogen ist. Nach Befichtigung des Niederwaldentfalls und einer Radigung am Fuß desselben geht die Fahrt den Rhein hinunter nach Koblenz und dann die von Touristen noch viel zu wenig bekannten malerischen Ufer der Mosel hinauf bis nach Trier. Nach Befichtigung der altromischen Bauten usw. geht die Fahrt die Sauer hinauf in die Luxemburgische Schweiz. (Echternach, Wenden, Eifel usw.) über die ehemalige Felsenfestung Luxemburg nach Meh. Nach Befichtigung der Schlachtfelder und Stadtfestungswürdigkeiten, geht's über das Schloß Iroville nach Saarbrücken, Wörth, Bananerweier, Riefisch nach Straßburg, dann den Rhein hinunter, über Baden-Baden, durch den Schwarzwald nach Heidelberg-Schwetzingen, das Neckartal hinauf und hinunter nach Jugenheim, über Darmstadt, Frankfurt, Homburg nach der Saalburg, wo eine Schlußfeier die Fahrt am 8. Juli beendet. Da genaue Abmachungen mit Hotels, Restaurationen, Museen usw. getroffen sind, so dürften die Tageskosten für den einzelnen 7 bis 8 M. nicht übersteigen, weshalb auf rege Beteiligung gerechnet wird. Meldungen, auch für Teilstrecken, sind an den Leiter der Fahrt, Herrn Heinz Hattendorf in Bremen, Brodstraße 9, zu richten.

Die Katastrophe der „Empire of Ireland“.

Weitere Einzelheiten.

* New York, 30. Mai. (Fig. Drahtbericht) Der Präsident der Canadian-Pacific-Linie bestätigt, daß nach den vorliegenden Berichten Hunderte in ihren Kabinen ertrunken sein müssen. Man hofft jetzt, durch Taucher wenigstens die meisten Leichen zu bergen. Der Nebel, der das Unglück verursachte, war so dicht, daß die Lampen der „Empire of Ireland“ schon auf wenige Meter nicht mehr sichtbar waren. Die Trauer und die Aufregung in Toronto und Quebec, wie in ganz Kanada über das Unglück sind allgemein. Die ereignisreichsten Szenen haben sich in dem Hauptquartier der Seilsarmee in Toronto abgespielt. Überall werden die Offiziere der Seilsarmee gerührt, ebenso rühmten alle Geretteten das Verhalten der Mannschaft. Das kanadische Parlament fordert eine Untersuchung über die Ursachen der Katastrophe durch den amerikanischen Kongress.

wb. Quebec, 30. Mai. (Drahtbericht) Nach der Erzählung von den bei der Katastrophe der „Empire of Ireland“ Geretteten, kann man sich allmählich ein Bild von den Ereignissen der furchtbaren Nacht machen. Die Tragödie spielte sich so schnell ab, daß keine Zeit blieb, Rettungsgürtel anzulegen, noch für die Stewards und die Offiziere Zeit, die schlafenden Passagiere zu wecken. Gleich nach dem ersten Zusammenstoß erfolgte, als das einströmende Wasser die Kessel erreichte, eine Explosion. Die Dynamomaskinen arbeiteten nicht mehr und die um ihr Leben kämpfenden Menschen befanden sich in tiefster Finsternis. Der erste Schiffsarzt erzählt, wenn der „Storstad“ nicht so bald zurückgefahren wäre, wäre eine größere Anzahl Menschen gerettet worden. Erst als der Kohlendampfer zurückgefahren war, drang die See in das von ihm gerissene Deck ein und das Schiff sank mit großer Schnelligkeit. Mc. Intyre, ein Mitglied der Seilsarmee, erzählt, als er das Deck erreichte, fand er Leute darauf herumliegend. Rettungsringe waren dort nicht vorhanden. Als das Schiff sank, sei er in der Richtung auf das Kohlendampfer geschwommen, das ihn aufgenommen habe. Als er den Kohlendampfer erreichte, war dieser erleuchtet. Viele Gerettete befanden sich an Bord. Die Mehrzahl davon waren nur notdürftig bekleidet. Ein anderer Überlebender berichtet, das Wetter sei außerordentlich ruhig gewesen. Die Haltung der Mannschaft

war im ganzen gut. Sie hatte kaum Zeit, die Rettungsvorrichtungen systematisch in Tätigkeit zu setzen.

Die Erlebnisse eines Londoner Anwalts.

wb. Quebec, 30. Mai. (Drahtbericht) Eine besonders lebendige Schilderung der Katastrophe gab der Anwalt Duncan. Er sei bereits im Bett gewesen, als er ein zweimaliges kurzes Pfeifen vernommen, das anzeigte, daß der Dampfer stoppe. Er sprang eilends aus dem Bett, legte Kleider an; als plötzlich die Maschinen aufhörten, zu arbeiten. Duncan stürzte auf das Deck, wo dichter Nebel herrschte und ein schreckliches Krachen ertönte. Das Schiff legte sich unter einem entsetzlichen aufgelaufenen Geräusch auf die Seite. Die Haltung der Schiffsmannschaft war gut. Unter den Matrosen entstand keine Panik. Die Offiziere sahen dem Tode furchtlos entgegen. Der Kapitän blieb auf der Kommandobrücke, bis das Schiff sank. Duncan sah Matrosen, die Passagieren halfen. Verschiedene gaben ihre Rettungsgürtel weiblichen Passagieren, doch war keine Zeit, den Hilfsdienst zu organisieren. Das Schiff schlingerte furchtbar. Sämtliche Ausstattungsgegenstände wurden ins Meer geschleudert, Passagiere über Deck gepült, unter dem schrecklichen Lärm der See. Man hörte Frauen und Männer schreien, dann verschwanden sie in das Dunkel der Nacht. Andere rangen miteinander im Todeskampf. Duncan küßte unter seinen Füßen unbeslebte Körper; er trieb eine Stunde lang auf dem Wasser.

Die Schilderung eines Schiffsarztes.

* Quebec, 30. Mai. (Drahtbericht) Der gerettete Schiffsarzt der „Empire of Ireland“, Dr. Grant, gab einem Vertreter der „Telegraphen-Union“ folgenden Bericht über den Hergang der Katastrophe: Ich ahnte nichts von der Katastrophe. Erst dadurch, daß sich das Schiff auf die Seite legte, wodurch ich aus dem Bett geworfen wurde, begann ich mir des Ernstes der Situation bewußt zu werden. Das Licht war abgeschnitten und überall hörte ich die Schreie der ins Wasser Gefallenen. Es gelang mir endlich, an der Decke, die jetzt fast den Boden bildete, entlang zu kriechen. Ich fand das runde Fenster und steckte den Kopf heraus. Mehrere Passagiere, die ich während der Überfahrt als Seekranke behandelt, zerrten mich aus der Luke heraus. Wenige Minuten später schwamm das Schiff unter unseren Füßen weg. Wir wurden durch den Strudel unter das Wasser gezogen. Ich sah einen Herrn mit zwei seiner Töchter, die sich an einem Brak festklammerten. Es gelang mir gleichfalls, mich an den Brakstücke über Wasser zu halten, bis wir von einem Boote des „Storstad“ aufgesucht wurden. Die beiden Mädchen zeigten sich nach ihrer Rettung überglücklich, besonders, als sie ihre Mutter bereits unter den Geretteten vorfanden. Neun von den Geretteten starben unterwegs an Erschöpfung. Es war die grauamste Nacht, die ich je erlebt habe, trotzdem ich schon zwei Schiffsbrüche miterlebte.

Das gefährliche Brak.

* Paris, 30. Mai. Nach einer „Savas“-Depeche sieht man vom Lande aus die Rauchfänge der „Empire of Ireland“ aus dem Wasser herausragen. Die Schiffer verlangen, daß das Brak, so schnell als möglich befestigt wird, da es eine ständige Gefahr für die Schifffahrt bedeute.

Der Dampfer „Storstad“ auf dem Wege nach Montreal.

wb. Quebec, 30. Mai. (Drahtbericht) Der Dampfer „Storstad“, der infolge beschädigten Bugs nach Montreal nur langsam weiterfährt, wird von einem Schlepper begleitet.

Die Opfer.

* New York, 30. Mai. Der Gesamtverlust an Menschenleben durch den Zusammenstoß der „Empire of Ireland“ mit dem Kohlendampfer „Storstad“ beträgt nach einer endgültigen Zusammenstellung der an Bord des Unglücksschiffes gewesenen Personen, 1032, die Zahl der Geretteten 355, nämlich 18 Passagiere 1. Klasse, 132 2. und 3. Klasse und 206 Mann Besatzung. An Bord befanden sich im ganzen 1387 Personen, nämlich 87 Passagiere 1. Klasse, 153 2. Klasse, 715 3. Klasse und 432 Mann Besatzung. 37 in Rimouski befindliche Kranke und Verletzte kann man noch nicht identifizieren. Sie bleiben vorläufig in Rimouski.

Letzte Drahtberichte.

Die Wirren in Mexiko.

Die Waffenlieferung für Mexiko.

* Hamburg, 30. Mai. Es ist festgestellt worden, daß es sich bei den durch deutsche Schiffe erfolgten Waffenlieferungen für Huerta nicht um Roufgergewehre, sondern um amerikanische Karabiner und Maschinengewehre neueren Modells nebst der zugehörigen Munition handelte. Die Waffen wurden von den Amerikanern auf Umwegen nach Mexiko gebracht.

Keine deutsch-amerikanische Versöhnung.

DDP. Berlin, 30. Mai. Im Gegensatz zu New Yorker Meldungen steht fest, daß die Waffenlieferungen deutscher Schiffe für Huerta keine Weiterungen zwischen Berlin und Washington ergeben haben, da die deutsche Regierung sich vollkommen korrekt benommen hat, was von den Vereinigten Staaten durchaus anerkannt wird.

Der Wettbewerb um das Kolonialkriegerdenkmal.

wb. Berlin, 30. Mai. Wie wir erfahren, hat das Preisgericht für die Beurteilung der Entwürfe zu dem in Berlin zu errichtenden Kolonialkriegerdenkmal den ersten Preis dem Bildhauer Professor Fritz Behm in München, den zweiten Preis dem Bildhauer Professor Hermann Schöb in München zuerkannt. Das Preisgericht befürwortete statt des in der Ausschreibung für die Errichtung des Denkmals in Aussicht genommenen Battenplatzes einen anderen Platz, etwa im Treptower Park zu wählen und hält es gleichzeitig für wünschenswert, daß an dem Entwurf Behms eine Reihe Änderungen vorgenommen werden. Der Auffassung, daß der



Wiesbadener Kurleben.



Die Wahl des Kurortes.

Die gesundheitlichen Gefahren der Städte sind und bleiben immer mit dem Zusammenleben von großen Menschenmassen verbunden, die gesundheitlichen Schädlichkeiten der Industriezentren sind mit dem Betrieb der Fabriken untrennbar vereinigt, und schließlich kann sich dem alle körperlichen und geistigen Kräfte bis zum Äußersten in Anspruch nehmenden Existenzkampf heutzutage überhaupt niemand entziehen, der gut leben will und arbeiten muß. So erklärt sich das Bedürfnis nach Kurorten, und so erklärt sich die von Jahr zu Jahr steigende Anzahl der Kurgäste.

Der Erfolg aller Kurorte, über deren Wahl man gemeinlich um die jetzige Zeit nachzudenken pflegt, liegt zum nicht geringen Teil darin, daß die einer „Kur“ bedürftigen Personen ihre gewohnte Lebensweise ändern, aus ihrer gewohnten Umgebung herauskommen und sich eine Zeitlang unter ständige ärztliche Kontrolle stellen. Damit soll der spezifische Einfluß der verschiedenen Kurorte und ihres Klimas auf die Gesundheit nicht in Frage gestellt werden: schon in so engen Grenzen, wie sie im mittleren Europa gegeben sind, äußert sich der Einfluß des Klimas in bemerkenswerter Weise, und der Arzt hat seine triftigen Gründe, wenn er seine Patienten zur Kur an die See und nicht ins Gebirge, nach Norden oder nach Süden schiebt. Ebensovienig ist der Einfluß der Mineralquellen zu unterschätzen, welche alljährlich von vielen Tausenden kurbedürftiger Patienten mit Erfolg aufgesucht werden. Aber trotz aller dieser günstigen Faktoren muß der Kurort hygienisch im Sinne der Wissenschaft angelegt und verwaltet sein.

Wenn diese und die folgenden Ausführungen, welche der Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Max Schottelius im „B. T.“ macht, auch nur ganz allgemein gehalten und in der Hauptsache für kleinere Kur- und Badeorte bestimmt sind, so bieten sie doch auch für die Weltkurstadt Wiesbaden mancherlei Anregungen, deren Beachtung im Interesse der Kurindustrie und des Wohlbefindens der Gäste von Vorteil sein wird. Wir lassen daher dem Verfasser zu seinen weiteren Ausführungen das Wort.

Der Sinn für gesundheitliche Bedürfnisse ist durch Erfahrung und Rücksichtnahme auf hohe Ansprüche bei der Bevölkerung der Kurorte bereits gut entwickelt, so daß Verständnis für weit ausschauende hygienische Projekte vorausgesetzt ist. Dazu kommt, daß schon jetzt in vielen Kurorten ein Zuzug stattfindet von Rentnern und Pensionären, welche dort dauernden Aufenthalt nehmen. Wasserversorgung, Reinhaltung des Untergrundes und rationelle Beseitigung der Abwässer und Abfallstoffe sind die wichtigsten Lebensbedingungen für das Gedeihen der Kurorte. In der glücklichsten Lage befinden sich solche Kurorte, denen natürliches Gebirgsquellwasser in ausreichender Menge zur Verfügung steht, das unter eigenem Druck gesammelt und verteilt werden kann. Im engen Zusammenhang mit reichlicher Wasserversorgung steht die Anlage von Einzelbädern in den Wohnungen der Kurorte. Auch in denjenigen Kurorten, welche sich im Besitze von Mineralquellen befinden, reicht das Mineralwasser nur in seltenen Fällen aus, um dem Gesamtbedürfnis nach Bädern zu entsprechen; abgesehen davon, daß nicht für alle Kurgäste Mineralbäder, sondern auch einfache Bäder und Duschen erwünscht sind. In vielen kleineren, sonst gut organisierten Kurorten ist es bedauerlicherweise oft genug mit Schwierigkeiten verbunden, überhaupt ein Bad zu bekommen. Ungenügende Anzahl der Bäder in den Wohnungen, unzureichende Einrichtung und daher schlechtes Funktionieren der Warmwasserapparate, ungenügende Dimension und Ventilation und unzureichende Lage der Badezimmer, das sind Mißstände, welche man oft genug auch in Kurorten antrifft. Die Wohltat des Badens, der Dusche und der Wasserkur überhaupt wird in immer weiteren Kreisen empfunden und die Anforderungen an zeitgemäße Einrichtungen werden immer höher gestellt. Dem müssen die Kurorte Folge geben.

Von außerordentlicher Bedeutung für die Kurorte ist die Ernährungsfrage. Für die meisten Menschen, welche einen Aufenthalt zur Erholung in Kurorten nehmen und nötig haben, stellt der Wechsel der Umgebung, das Freisein von den täglichen Sorgen und Arbeiten einen wichtigen und unter den heutigen Lebensbedingungen notwendigen Heilfaktor dar. Dazu trägt aber auch erheb-

lich die Änderung und Verbesserung der Ernährung bei, welche den Gesamtstoffwechsel und namentlich auch das Nervensystem belebt. Es sind vielfach unmeßbare Größen, welche bewirken, daß der Appetit in entfernten Orten besser ist, als in der Heimat. Man kann daran denken, daß dabei nicht nur psychische Eindrücke wirken, sondern daß auch die zwar unmeßbar wenig — immerhin aber doch geänderte Zusammensetzung der Nahrungsmittel dazu beiträgt. Der Boden, auf dem die Feldfrüchte, die Gemüse und das Obst gewachsen sind, ist nicht der gleiche wie in der Heimat; die Nahrung der Nutztiere, deren Produkte — Eier, Milch, Fleisch — aufgenommen werden, ist anders als daheim. Die Art der Zubereitung der Speisen — wenn es auch die gleichen Gerichte sind — ist verschieden von dem gewohnten Geschmackseindruck. Alles das zusammen genommen stellt eine „Änderung“ der Nahrung dar, hat einen anregenden Einfluß auf den Appetit und damit einen Einfluß auf die Ernährung. Dieser Faktor darf daher in Kurorten nicht vernachlässigt, sondern muß durch besonders gute Qualität der Rohmaterialien und durch sorgfältige Zubereitung der Speisen zu einem Heilmittel ausgebildet werden.

Ein Vorzug, durch den die Kurorte vor anderen Gemeinwesen sich auszeichnen, ist Ruhe. Es ist wohl verständlich, wenn Menschen, welche in den Industriezentren und Handelsplätzen wohnen müssen, alljährlich wenigstens für eine Zeitlang dem Lärm der Großstadt und der Fabriken entfliehen und in den Kurorten Ruhe suchen. Wie der tägliche Schlaf den Körper kräftigt zur gewohnten Arbeit, so liegt in der längeren Ausschaltung der zwecklosen störenden Geräusche, in der Ruhe, ein Hauptfaktor für die Erholung und ein Mittel für dauernde Kräftigung. Es bedeutet eine unnütze Vergewendung an Kraft, wenn die Sinnesorgane — in diesem Falle das Gehör — zwecklos in Anspruch genommen werden. Mit größtem Nachdruck muß daher in Kurorten jede Ruhestörung vermieden werden. Industrien, deren Betrieb mit Geräusch verbunden ist, können in Kurorten nicht geduldet werden — das versteht sich von selbst —, aber auch Handwerke und Hausarbeiten, welche mit störenden Geräuschen verbunden sind, dürfen in Kurorten nur soweit zugelassen werden, als sie das allgemeine Interesse nach Ruhe nicht schädigen. In Kurorten ist darauf zu halten, daß 8 bis 9 Stunden lang unbedingte Nachtruhe herrscht, welche durch keinerlei Geräusch, auch nicht durch Wagenverkehr, gestört ist. Die Schlagwerke der Kirchturmuhren müssen zur Nachtzeit abgestellt werden, das Läuten der Glocken ist auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken; es sollte in Kurorten keinesfalls in den ganz frühen Morgenstunden geläutet werden. Gute Musik gehört zweifellos zu den unentbehrlichen Anziehungsmitteln eines Kurortes, sie ist für manche Patienten sogar als Heilmittel anzusehen, aber es kann auch ein Übermaß des Guten eintreten, denn die Musik ist eine anspruchsvolle Kunst und zieht wohl oder übel jeden in Mitleidenschaft, der sich im Bereich der Schallwellen befindet. Vier Konzerte täglich, wie sie an manchen Kurorten veranstaltet werden, sind jedenfalls zu viel; auch der Musikgenuss hat zur Voraussetzung eine gewisse Pause der Entbehrung.

Auf die weite Ausmessung der Fahrstraßen und der Promenadenwege ist besonders Bedacht zu nehmen. Für erstere empfiehlt sich außer reichlichem Sprengen und Abschweemen zum Schutz gegen Staub — wenn keine Asphaltierung oder Pflasterung möglich ist — die Teerung oder besser noch das Teerakadam. Der Schutz gegen Staub muß aber durch diese Maßnahme nicht nur im Innern des Kurortes, sondern tunlichst weit hinaus in die Umgebung wirken. Der Automobilverkehr läßt sich von den Kurorten nicht fernhalten, gehört sogar bereits zu den Bequemlichkeiten, welche in Kurorten nicht fehlen dürfen; man muß nur die mit dem Automobilverkehr verbundenen Unzuträglichkeiten rationell bekämpfen.

Der Kurort, den man wählt, soll eine kommunale Musterwirtschaft darstellen. Alles, was zum körperlichen und seelischen Wohlbefinden beiträgt, alles, was die Gesundheit erhält und kräftigt, das sollen die Kurorte ihren Gästen bieten. Es muß anerkannt werden, daß die meisten Badeorte diese Vorzüge bereits bieten oder auf dem Wege zu dieser durchgreifenden Verbesserung sich befinden.

*Des Wanderns Einfluss auf die Nerven.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. Br.

Wenn du an Pult und Tische
Geschafft dich lahm und krumm,
Zum Teufel geh die Frische
Samt dem Ingenium;
Dein Hirn wie zähes Leder,
Wie Schwarzblech hart dein Kopf;
Zerstampe dann die Feder,
Reiß aus, du armer Tropf!
Raus aus dem Haus!
Raus aus der Stadt!
Nix wie raus!

Diese Verse aus dem Fremdenbuche der Douglasshütte am Fuße der Sciasplana sind der Wonnechrei eines der vielen „Mühseligen und Beladenen“, die erschöpft unter dem Drucke des nervenzermürbenden Daseinskampfes, beim Wandern Erholung gefunden haben in dem unerschöpflichen Labequell der Natur.

Jeder empfindet bei längerem Wandern eine wohltuende Erleichterung, die Erfrischung von Geist und Gemüt. Wandern ist keine Gymnastik zur Erzeugung von Athletenmuskeln oder zur Erlangung turnerischer Gelenkigkeit; sein Hauptwerk besteht in der Kräftigung der lebenswichtigsten Organe (Lunge und Herz) und in seiner Gesundheitskraft für Nerven und Gehirn.

Immer mehr lernt die Wissenschaft erkennen, von wie verhängnisvollem Einfluß die Stoffwechselprodukte, Kohlensäure, Ermüdungsstoffe auf die Leistungsfähigkeit des Nervensystems sind und bezeichnet sie deshalb als „Selbstgifte“. Diese schwemmt nun das durch die körperliche Bewegung schneller pulsierende Blut rasch und vollkommen weg. In einem hurtig fließenden Bächlein setzen sich niemals Schlamm, Fäulnis- und Verwesungsstoffe an, wohl aber in einem träge fließenden Graben.

Im Blutstrom unseres Körpers schwimmen ungefähr 25 Billionen Frachtschiffe, die den Geweben fortwährend neue Nahrung zuführen: Das sind die Blutkörperchen. Natürlich können sie schneller ihre Nährfracht und öfter an den Bestimmungsort befördern, wenn rasch fließender Blutstrom ihnen eine flotte Fahrt verleiht. Es tritt also ein schnellerer Ersatz der geschwächten oder verbrauchten Nervensubstanz ein.

Die wertvollste Ladung jener Frachtschiffe ist der Sauerstoff. Er wird eingeladen in den Lungen. Befindet sich aber in diesem Depot kein genügender Vorrat, so hat das schlimme Folgen. Wenn wir ruhen oder sitzen, atmen die Lungen nur ganz oberflächlich, nehmen also nur wenig Sauerstoff auf; befinden wir uns in „schlechter“, sauerstoffarmer Luft, in geschlossenen Zimmern, überfüllten Räumen, dann können die Lungen beim besten Willen nicht genügend von diesem Lebenselixier bekommen. Nerven und Gehirn leiden not, wir werden schwach, matt, hinfällig, es tritt schließlich Schwindel und Ohnmacht ein.

Wie anders beim Wandern draußen in der freien Natur, wo jedes Blatt und jeder Grashalm eine kleine Sauerstoffabrik darstellt! Befreit vom drückenden Alp der Zimmerluft, atmen die Lungen in vollen Zügen die lebenspendende Luft ein. Ja — in vollen Zügen! Denn auf das Fünffache steigt die Luftaufnahme infolge des tieferen und rascheren Atemholens schon beim Wandern von 5 Kilometern in der Stunde. Da können die Blutkörperchen immer von neuem im Lungendepot sich voll befrachten und den Nerven sowie dem Gehirn ihren Kraftspender zuführen. Das ist eine durchgreifende Stärkungskur für das gesamte Nervensystem, welche die Widerstandsfähigkeit, Spannkraft und geistige Elastizität ganz bedeutend erhöht. „Soll geistiges Leben wohl gedeihen, so muß der Leib ihm Kraft verleihen.“

Alle Abgearbeiteten, Hypochonder, Nervösen sollen wandern über Berg und Tal, so oft und so lange wie möglich. Ihr selbstquälerisches Grübeln, das beängstigende Gefühl verringerter Leistungsfähigkeit, die drückenden Gedanken an Beruf und häusliche Sorgen werden verdrängt von den stets wechselnden Eindrücken in der herrlichen Natur, vom Kampf und Spiel der Tiere, vom Wachsen und Blühen der Pflanzenwelt. Eine harmonische, fröhliche Gemütsverfassung stellt sich ein. Durch die allmählich verlängerten Wanderungen hebt sich das Vertrauen auf die eigene Leistungsfähigkeit. Man kehrt frisch und gestärkt von der Wanderung heim, erfreut sich wie nie zuvor eines lebhaften Appetits und erquickenden tiefen Schlafes.

*Rheinlieder.

Von Hans Felgenhauer von Riesa.

Sommernacht auf dem Rhein.

Den Nachen schaukelt leise der Rhein,
Und Schatten umspinnen die Pracht. —
Die Sonne sank, und ich bin allein
In träumender Sommernacht. —

Es ragen die Burgen im Dämmerchein
Wie Märchen aus uralter Zeit,
Als Minne erblühte noch herbe und rein
Dort oben in Einsamkeit. —

Die Nixlein tanzen den Ringelreih'n
In Nebelschleier gehüllt. —
Ein Duft von roten Rosen und Wein
Die schweigende Luft erfüllt. —

Die Wellen singen ein Wiegenlied:
Schlaf ein, du Träumer, schlaf ein!
Wir tragen vorbei dich an Klippe und Ried
Und flüstern dir Märchen vom Rhein! —

Dahin.

Das war ein selig Lauschen,
Als noch das Lied erklang,
Das froh des Waldes Rauschen, —
Des Rheines Welle sang! —

An einem Sommertage, —
Wir gaben wohl nicht acht,
Da ward das Lied zur Klage
Und klagte durch die Nacht. —

Was uns dereinst vereinte, —
Die Treue, wurde stumm,
Die Liebe ging und weinte —
Und sah sich nicht mehr um. —

Dahin sind Lieb' und Treue,
Dahin die sel'ge Ruh'. —
Und langsam kommt die Reue
Und sicher auf uns zu. —

Unser Rhein.

Es ist kein Wasser weit und breit
So schön wie unser Rhein! —
Frau Sage webt ein buntes Kleid
Um Berg und Burg und Wein. —

Vom Schiffein, das vorüberzieht,
Da flattert Flaggenlust; —
Und irgendwo verhallt ein Lied
Aus frohgestimmter Brust. —

Das Leben braust, das Leben glüht
Auf grüner Flut dahin; —
Und Märchenzauber leise zieht
Durch träumerischen Sinn. —

Im Schilfe hockt die Nebelfrau,
Spinnt Schleier wunderfein
Aus Sonnenlicht und Morgentau —
Und wirft sie in den Rhein. —

So manches Herze — sehnsuchtschwer —
Am Rheine fand es Ruh'.
So manche Liebe deckte er
Mit weicher Welle zu.

Der Frühling bringt das Brautgewand,
Da bleibt man nicht allein!
Ein Nixlein winkt mit weißer Hand
Und lockt mich an den Rhein. —

Und kommt dereinst die Herbsteszeit —
Mein Jungbrunn sollst du sein! —
Es ist kein Wasser weit und breit
So schön wie unser Rhein! —

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet.
Die Schriftleitung.

Ich habe mich hier als

Rechtsanwalt

niedergelassen. Mein Büro befindet sich

Langgasse 25, I.

Telephon 6045.

Dr. Süß.

Bessere Dame

findet streng distr. Aufnahme bei
früh. Geb. Vertrauensv. Anträgen u.
H. 788 an den Tagbl.-Verlag.

+ Frauenleiden! +

Operationlose Behandlung nach
Dr. Thure-Brandt. Helene Krauß,
Marktstraße 25. Sprechstund. 8-6.



**ORIGINAL-AUTOMAT
KONSERVEN-DOSEN**
zum Einkochen von Obst und Gemüse!

Inhalt $\frac{1}{2}$ $\times$ $\frac{1}{2}$ 3 kg.
Preis 0.25 0.30 0.35 0.70 Mk.
Niederlage u. zu Fabrikpreisen.
komplett m. Deckel, Gummiring u. Feder, Reserve-Deckel m. Gummiring 0.05
Keine Extra-Einkochapparate. **Jeder** Kochtopf verwendbar.

WILH. HÖCKER, WIESBADEN
Schillerplatz 2

Ausverkauf!

Wegen Todesfall des Seniorchefs und Auseinandersetzung unterstellt die Firma B. Schmitt ihr gesamtes grosses Lager in

Möbeln aller Art, Teppichen, Vorhängen, Dekorationen, Bildern und sonstigen Dekorationsgegenständen

im Gesamtwerte von ca. 200,000 Mk. ab 17. Mai einem Ausverkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Es ist dies speziell für

Brautpaare

eine sehr vorteilhafte Gelegenheit, ihr zukünftiges Heim auf das Allergediegenste zu den billigsten Preisen einzurichten. Für absolut erstklassige solide Arbeit und stilvolle vornehme Ausführung dürfte der gute Ruf der nun schon über 40 Jahre bestehenden Firma genügend Garantie bieten.

Aufbewahrung für spätere Ablieferung kostenlos.

Firma B. Schmitt, Wohnungs-Einrichtungen
Friedrichstrasse 34,
am Durchgang z. Luisenpl. Wiesbaden. Telephon 3107.
Gegründet 1873.

Haar - Arbeiten.

Zöpfe, Chignons, Scheitel
u. alle Arten Haararbeiten werden aus pr. Schnitthaar angefertigt. Bes. für ältere Damen empfehle Arbeiten aus naturgrauen u. weißen Haaren, die im Tragen ihre natürliche Farbe behalten, ohne grünlich zu werden.

C. Brodtmann, Haarhandlung,
Rheinstr. 34, Gartenh. I.
Gediegene Arbeit. Billige Preise.

Bernstr. 87. Bleichstraße 47.
Institut für Feuer- und Erdbestattungen

Julius Wolf,

mechan. Schreinerei, Sarg- und Holzbearbeitungsfabrik.
Großes Lager in Holz- und Metallfärgen zu billigsten Preisen.
B 2024

Forderungen

an den Nachlaß der dahier verstorbenen Rentnerin, Fräulein **Helene Denl**, sind binnen einer Woche bei mir anzumelden. F381

Wiesbaden, 30. Mai 1914.
Nikolastr. 12, I.

Der Testamentvollstrecker:
Justizrat **Dr. Romeiss.**



Ständige
Gramola-
Ausstellung.

Echte
Gramophone.
Riesen-Auswahl in Platten.
Auswahlend. bereitwilligst.
Teilzahlung gestattet
Hch. Matthes Wwe. Nachf.
L. Spiegel & Sohn, Hoff.
Bärenstrasse 8, Ecke Langg.

Große Gelegenheit!

1 Posten Gummimäntel f. Damen und Herren, hochmodern, weit unter Preis. Reugasse 22, I. kein Laden.

Begr. 1865. Telephon 265.
Beerdigungs-Anstalten
„Friede“ u. „Pietät“

Firma
Adolf Limbarth,
8 Ellenbogengasse 8.
Größtes Lager in allen Arten
Holz- und Metallfärgen
zu reellen Preisen.
Eigene Leichenwagen und Kranwagen.
Lieferant des
Ferehus für Feuerbestattung
Lieferant des
Meinertvereins. 70.

Familien-Nachrichten

Statt Karten!

Paula Gröhler
Ludwig Velte

Verlobte.

Wiesbaden, Pfingsten 1914.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter,

Frau Lisette Brühl,

sagen wir Allen herzlichsten Dank.

Die trauernd. Hinterbliebenen
Familien
Brühl u. Dörr.

Danksgiving.

Für die vielen Beweise der Teilnahme an dem uns betroffenen Verluste, sagen wir Allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Pfarrer Grein für die trostreichen Worte am Grabe, dem Aufscher-Berein für die erwiesene Ehre und den Kollegen der Stadtgärtnerei.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Adolphine Mch Wwe.,
nebst Kindern.

Statt besonderer Anzeige!

Am 29. d. M., nachmittags, entschlief sanft nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante,

Frau Marie Göbel, wwe.,

im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

Die trauernden Verwandten.

Wiesbaden, 30. Mai 1914.

Die Beisetzungsfeier findet am 2. Feiertag, morgens 9 Uhr, im Krematorium hier statt.

Kranzspenden im Sinne der Verstorbenen nicht erwünscht.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern verschied sanft nach längerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, mein unvergesslicher Vater,

Telegraphen-Sekretär

Gottlieb Neuendorff,

im 62. Lebensjahr.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Margarete Neuendorff, geb. Warch.

Wilhelm Neuendorff, Landesbankbuchhalter.

Wiesbaden, Bismarckring 39, den 30. Mai 1914.

Die Beisetzungsfeier findet Dienstag, den 2. Juni, um 5 Uhr nachmittags, im hiesigen Krematorium statt.

Von Kondolenzbesuchen und Kranzspenden bitten wir abzusehen.

Statt Karten.

Emmy Seelgen
Wilhelm Winter

Grete Seelgen
Wolfgang Seeligmüller

Verlobte.

Sonnenberg, Pfingsten 1914.

Statt Karte!

Olga Hasselmann
Friedrich Kurts
Vermählte.

Wiesbaden, Mai 1914.